

Fromm hat sich deshalb mit dem Freudschen Menschenbild und der Triebtheorie Freuds nicht abfinden können und auch nicht mit der negativen Dialektik, wie sie dann bei Adorno so prominent wurde. Es gibt bei Fromm eine tief verankerte Hoffnung, dass der Mensch gelingen kann – und zwar aus eigenen Kräften, und nicht, weil er erlöst wurde von seiner verderbten Natur, wie dies im (protestantischen) Christentum gesehen wird.

Die *deutsche* Fassung von Fromms Doktorarbeit wurde 1989 als Band 2 der nachgelassenen Schriften erstmals beim Beltz-Verlag veröffentlicht; sie findet sich in Band XI der 12-bändigen *Erich Fromm Gesamtausgabe* und ist seit 2020 als Monografie beim Psychosozial-Verlag erhältlich.

\* \* \*

---

## BUCHEMPFEHLUNGEN

---

**Jürgen Meier: *Wöbkenbrot und Pinselstrich*.** Roman. Erschienen im Mirabilis Verlag Klipphausen/Miltitz 2021. 24 €. – IBAN: ISBN 978-3-947857-08-1



Jürgen Meier, Journalist und langjähriges Mitglied der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft, schildert in diesem Roman das Schicksal zweier Familien, der *Familie Becker* aus Chemnitz und der *Familie Mayer* aus Ostwestfalen, eingebettet in die Zeit vom Vorabend des Ersten Weltkriegs bis zur Studentenbewegung der späten 1960er Jahre. In den fiktiven Persönlichkeiten des Romans spiegeln sich typische Erfahrungen dreier Generationen wider, wie sie damals – vor, in und nach den beiden Weltkriegen – auf diese oder jene Weise von Vielen gemacht wurden. Um die Realitätsnähe zu betonen, wird die Familiengeschichte durchwegs mit Geschehnissen, Orten und Personen verknüpft, die aus der gesellschaftlich-politischen Geschichte bekannt und vertraut sind.

*Johannes Becker* beginnt im Jahr 1910 in Chemnitz ein Ingenieurstudium. Er ist national gesinnt und wird Mitglied einer schlagenden Verbindung. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs meldet er sich als Freiwilliger zum Heer, muss sich stattdessen jedoch als Ingenieur bei der BASF um die Herstellung von Methanol

für die Kriegsproduktion kümmern. Beruflich steigt er rasch zum Werksleiter auf. Bei einer Bahnfahrt lernt er die Glasmalerin *Hulda Koch* kennen, in die er sich verliebt; bald ist ein Kind unterwegs. Nachdem ihr Vater, ein überzeugter Sozialdemokrat, ihn unter Druck gesetzt hat, heiratet er Hulda – erst wollte sie abtreiben. Sohn *Horst* und Tochter *Ingeborg*, die der Ehe der beiden entstammen, orientieren sich eher am Vater, während die Mutter ihre Hoffnung auf Ingeborg setzt, jedoch von ihr enttäuscht wird. Hulda wendet sich schließlich von Johannes ab, nachdem dieser in die NSDAP eingetreten ist, um seine Karriere in der Industrie zu befördern, während Ingeborg als angehende Kunststudentin ihren Vater, den sie zärtlich «Pa» nennt, weiter bewundert.

Der Fokus des Romans wechselt zur Familie Meyer, die in einem kleinen Ort in Westfalen lebt. *Paul Meyer* ist wie sein Vater Karl gelernter Maler und Glaser, muss jedoch während des Ersten Weltkriegs als ältester Sohn der Familie den Vater ersetzen. Nachdem dieser mit einer Lungenverletzung von der Front zurückkehrt ist und seinen Beruf nicht mehr ausüben kann, sattelt Paul um und übernimmt den Ausschank in der ortsansässigen Kneipe, in der sich das Dorfleben abspielt. Hier wird schon bald eine NSDAP-Ortsgruppe gegründet, mit der Paul sympathisiert. Sein Bruder Fritz tritt der SA bei. Die vom Vater übernommene völkisch-nationale Gesinnung, die beide an die Dolchstoßlegende glauben lässt, überträgt sich auch auf den jüngsten Sohn *Gottfried*, dessen Vorname die religiöse Bindung und den Friedenswunsch der Mutter zum Ausdruck bringt. Stärker wirkt sich jedoch die kaisertreue Gesinnung des Vaters und die Empfänglichkeit der beiden älteren Brüder für Nazi-Parolen bei ihm aus. Als Bank-Lehrling empfindet Gottfried keine Skrupel dabei, auf Geheiß jüdische Konten für spätere Konfiskation zu kennzeichnen, und mit 18 Jahren geht er zur Luftwaffe der Nazis und lässt sich zum Bordfunker ausbilden. Bei späteren Kriegseinsätzen wird er zweimal abgeschossen und überlebt als Einziger aus der Crew den Absturz. Kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs lernt er *Ingeborg Becker* kennen und heiratet sie. Der Ehe entstammen zwei Kinder: die Tochter *Marielouise* und der jüngere Sohn *Georg*. Überschattet wird das Familienleben durch zwangsläufige Trennungen während der Kriegsjahre und die Sorge um das physische Überleben. Zweifel an der Ideologie des Nationalsozialismus ergeben sich daraus jedoch nicht. Nach der Rückkehr aus französischer Kriegsgefangenschaft macht Gottfried berufliche Karriere bei einer Bank; in seinen politischen Überzeugungen hängt er weiterhin dem Nationalismus, Antisemitismus und Antikommunismus der Nazis an. Aus den Erfahrungen während des Dritten Reiches hat er nichts gelernt.

Das in den Lebensläufen und Ideologien der Protagonisten aus beiden Familien angelegte Konfliktpotential bricht in der dritten Generation in der Person *Georg Meyers*, des Sohnes von Ingeborg Becker und Gottfried Meyer,

auf. Er rebelliert schon als Jugendlicher gegen übertriebenen Ordnungssinn im Elternhaus, gegen aufgesetzte Freundlichkeit an Stelle echter Akzeptanz, gegen fehlende Diskussionsbereitschaft und autoritäres Recht-behalten-Wollen des Vaters sowie das Verdrängen von Schuldgefühlen bei denen, die als Täter unschuldige Menschen umgebracht haben oder als «Mitläufer» ebenfalls belastet sind. Auslöser für sein Ausscheren aus der eher «rechten» Familientradition ist ein längerer Aufenthalt bei seinem Onkel Horst und dessen Ehefrau Frida, die aus den Erfahrungen während der Nazizeit andere Konsequenzen als seine Eltern gezogen haben: Onkel Horst erklärt, er wähle inzwischen die SPD. Es kommt zu heftigen Disputen mit dem Vater, bei denen die Mutter zu vermitteln sucht. Georg sucht nach dem Abitur Distanz zu seinen Eltern, indem er von zu Hause auszieht und Kunstgeschichte studiert. Das führt ihn mitten hinein in die erregten Diskussionen der 68er-Zeit über die politische Relevanz von Kunst und die Bedeutung von Klassenkämpfen oder über die Notwendigkeit eines Boykotts der BILD-Zeitung, bis hin zur privaten Frage, ob er eine Studienfreundin, die von ihm schwanger geworden ist, heiraten oder eher eine Abtreibung organisieren soll. Es gibt für ihn keine endgültigen Gewissheiten mehr, das vorläufige Fazit fasst sein Professor in die Worte: «Das Leben ist wie ein Drahtseilakt, wie ein Tanz auf dem Hochseil, natürlich ohne Netz, man kann auf der einen oder anderen Seite in die Tiefe stürzen oder es gelingt einem, das Gleichgewicht zu halten.»

Jürgen Meier hat mit diesem Familienroman, der sich über drei Generationen erstreckt, eine eindrucksvolle Erzählung geschaffen, die dazu dient, Geschichte zu verlebendigen, um sie besser verstehen zu können. Unschwer wird man bei einigen – vorwiegend männlichen – Protagonisten des Romans Züge des «autoritären Charakters» entdecken. Dagegen rebelliert der Jüngste in der Generationenfolge während der '68er Zeit, um eine eigene, davon abweichende Identität zu entwickeln. Zugleich werden gesellschaftliche Einflüsse sichtbar, denen weder er selbst noch seine familiäre Umgebung sich entziehen kann. Man mag Zweifel hegen, ob der Intergenerationenkonflikt im realen Leben typischerweise so offen ausgetragen wurde, wie im Roman dargestellt, oder ob er sich eher untergründig und unbewusst abgespielt hat. Belegt ist jedenfalls, dass in vielen Familien über das Verhalten im Dritten Reich geschwiegen wurde; man wollte nach dem Krieg nicht daran rühren. Den Faden der inneren und äußeren Geschichte kann man jedoch fortspinnen und vergleichbare Themen, derentwegen die jüngere mit der älteren Generation in Konflikt gerät, auch in der Gegenwart entdecken. So wäre es durchaus denkbar, dass der damals jugendliche '68er-Rebell sich heute durch seine Enkel bei «Fridays for Future» vor die Frage gestellt sieht, warum seine Generation so wenig unternommen hat, um das ökologische Desaster und die sozialen

Folgen, die der Klimawandel mit sich bringt, zu verhindern. Festzuhalten ist jedenfalls, dass man, auch ohne genauer zu erfahren, was «Wöbkenbrot» ist, durch Jürgen Meiers Buch gut unterhalten und zum Nachdenken – auch über die eigene Geschichte – angeregt wird. Ich empfehle es insbesondere allen Deutsch- und Geschichtslehrerinnen und -lehrern.

*Helmut Johach*

\* \* \*

**Täterforschung nach Auschwitz. John M. Steiners Untersuchungen (1962 bis 2014)**, herausgegeben und kommentiert von Jochen und Anne Fahrenberg, Freiburg i. Br. 2021 (633 Seiten DIN A 4).

Dokumentation in *FreiDok* (DOI: <https://doi.org/10.6094/UNIFR/221638>) und in *PsychArchives* (DOI: <http://dx.doi.org/10.23668/psycharchives.5158>)



Das als PDF zugängliche Buch ist der Biographie und dem wissenschaftlichen Nachlass von John Michael Steiner gewidmet – einem tschechisch-amerikanischen Soziologen, geboren 1925 in Prag, verstorben 2014 im kalifornischen Novato. Er hat Auschwitz und andere Konzentrationslager überlebt. John Steiner ist einer der wenigen Verfolgten, die sich später in der wissenschaftlichen Täterforschung engagierten.

Einzigartig ist seine vergleichende Untersuchung (1962 bis 1966) zwischen ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS bzw. SS und ehemaligen Angehörigen der Wehrmacht mit dem 1970 publizierten Ergebnis einer weiterbestehenden, relativ stärkeren autoritären Einstellung der ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS und SS. Weitaus wichtiger waren ihm Lebensläufe und Sozialverhalten typischer SS-Männer. Hier ragen 10 Lebensläufe hervor: Vier Verfasser waren zu lebenslänglicher Haft verurteilt wegen ihrer vielfachen Morde in den Lagern Auschwitz, Buchenwald und Sobibor, sechs waren Offiziere der Waffen-SS, darunter ein Adjutant Himmlers und ein Adjutant Hitlers. Diese Lebensläufe werden hier erstmals publiziert (dazu zwei transkribierte Interviews).

Hier eine Übersicht der Kapitel des Buches:

- Kapitel 1. Steiners Biographie, drei eindringliche Erfahrungsberichte als Häftling, seine wissenschaftlichen Arbeiten und sein öffentliches Engagement.
- Kapitel 2. Grundlegende Studien zur Autoritären Persönlichkeit und eine kritische Übersicht zur Konzeption und Methodik der neueren